

Gespräche mit ZeitzeugInnen im Unterricht

Maria Ecker

Vorbemerkung: Die folgenden Hinweise für Gespräche mit ZeitzeugInnen im Unterricht basieren auf meinen Erfahrungen in der Arbeit mit Überlebenden des Holocaust in Israel, USA und Österreich. In den vergangenen Jahren habe ich außerdem eine Reihe an lebensgeschichtlichen Interviews mit ZeitzeugInnen geführt, workshops mit Überlebenden und SchülerInnen an österreichischen Schulen organisiert und begleitet, sowie bei Fortbildungsveranstaltungen referiert und dort mit LehrerInnen über ihre Erfahrungen diskutiert.

Vorneweg: Die Erinnerungen und Erzählungen von Menschen, die während des Nationalsozialismus und Holocaust verfolgt wurden, haben eine einzigartige Qualität. Ihre Gesichter und Stimmen machen die menschliche Dimension des Verbrechens buchstäblich greifbar. Eine Einladung von ZeitzeugInnen in den Unterricht bietet außerdem die (oft einmalige) Gelegenheit, ihnen Fragen zu stellen, und mit ihnen in einen Dialog zu treten.

Erfahrungsgemäß sind für LehrerInnen, die ZeitzeugInnen in den Unterricht einladen, folgende Hinweise hilfreich:

- **ein Gespräch mit ZeitzeugInnen im Unterricht bedarf gründlicher Vor- und Nachbereitung**

Bezüglich der organisatorischen Vorbereitung ist vor allem das gegenseitige Abstecken der zeitlichen Rahmenbedingungen wichtig: wie viel Zeit steht insgesamt zur Verfügung? Wie viel Redezeit hat der Zeitzeuge/die Zeitzeugin? Wie viel Zeit soll für Fragen und Diskussion bleiben?

Was die inhaltlichen Voraussetzungen betrifft, sollten die SchülerInnen jedenfalls über ein Grundwissen zum Nationalsozialismus und Holocaust verfügen. Aber auch eine vorbereitende Beschäftigung mit dem Leben des Zeitzeugen/der Zeitzeugin (biographische Eckdaten) hat sich als günstig erwiesen. So können schon vor dem eigentlichen Besuch mit den SchülerInnen Fragen an den Zeitzeugen/die Zeitzeugin formuliert werden. Jene Fragen, die bei der Erzählung offen bleiben, können dann den Einstieg in die Diskussionsphase erleichtern.

Nachbereitend ist es vor allem wichtig, die Lernenden mit dem Gehörten und mit etwaigen auftretenden Fragen nicht allein zu lassen. Möglicherweise besteht noch Klärungsbedarf, was den Inhalt der ZeitzeugInnen-Berichte betrifft. Außerdem werden die SchülerInnen auf die Erzählungen über Verfolgung, Vertreibung und Verlust ganz unterschiedlich reagieren. Manche begegnen diesen Erfahrungen vielleicht mit nur mäßigem Interesse, andere sind möglicherweise tief beeindruckt. In der Nachbereitung geht es darum, den Lernenden Reflektionsmöglichkeiten anzubieten: was hat die Begegnung mit dem Zeitzeugen/der Zeitzeugin ausgelöst (oder auch nicht)? Je nach Rahmenbedingungen, Klassensituation und persönlichen

Vorlieben der SchülerInnen bieten sich verschiedenste Ausdrucksformen an: Reden, Schweigen, Zeichnen, Schreiben, Bewegung.

- **Auch das „Davor“ und „Danach“ der Lebensgeschichte einbeziehen**

Ruth Klüger, in Wien geboren, und aufgrund ihrer jüdischen Herkunft aus Österreich vertrieben, meinte einmal über ihre Verfolgungserfahrung: „Das ist natürlich ein Stück meines Lebens, aber es ist bei weitem nicht so wichtig, wie viele Dinge, die vorher kamen (...) Und nachher kam noch vieles, was gut und schön und aufregend war, das auch enorm wichtig war, aber eine einschneidende Epoche in meinem Leben waren eben diese Hitler-Jahre.“¹ Für die Begegnung mit den ZeitzeugInnen bedeutet dies, das Gespräch nicht auf die Verfolgungserfahrung zu reduzieren, sondern auch gezielt das „davor“ und „danach“ einzubeziehen. Erwiesenermaßen entspricht das auch dem Bedürfnis der SchülerInnen, die immer wieder ihr Interesse an der vollständigen Lebensgeschichte bekunden. Auch diesbezüglich können Fragen über die Kindheit und Jugend vor dem „Anschluss“ Österreichs, sowie über das Leben nach 1945 schon in der Vorbereitungsphase formuliert werden. Außerdem wird durch einen solchen Zugang deutlich, dass der Nationalsozialismus und Holocaust kein isoliertes Kapitel der Geschichte darstellt, Kontinuitäten werden sichtbar.

- **ZeitzeugInnen erzählen ihre Geschichte, nicht *die* Geschichte**

Weil sie *die* Geschichte des Nationalsozialismus und Holocaust selbst erlebt haben, kommt den ZeitzeugInnen eine hohe Autorität zu, ihre Erzählungen haben auch deshalb – das sei nochmals betont – eine einzigartige Qualität. Diese Besonderheit zu begreifen, und sich den Schilderungen gleichzeitig mit kritischem Respekt zu nähern, ist die vielleicht sensibelste Herausforderung in der Arbeit mit ZeitzeugInnen-Berichten. Der kritische Umgang besteht zunächst darin, die Erzählungen als das zu hören, was sie sind: ein Rückblick auf *eine* individuelle Lebensgeschichte – ein Rückblick, der oft Jahrzehnte zurückreicht. Dass in der Rückschau Ereignisse manchmal vereinfacht, verzerrt oder überhöht erinnert werden, wissen wir alle nur zu gut. Besteht diesbezüglich in der Nachbereitungsphase Klärungsbedarf, sollen verzerrte Erinnerungen nicht tabuisiert, sondern thematisiert werden. Eine Übung, die SchülerInnen dazu anregt, ihr eigenes Gedächtnis zu prüfen, kann etwaige Fehlleistungen – praktisch selbsterklärend – veranschaulichen.

Erfahrungsgemäß haben SchülerInnen – wie auch LehrerInnen – oft recht genaue Vorstellungen davon, wie eine „Überlebensgeschichte“ auszusehen hat. Eine Erzählung, die dem nicht entspricht (weil sie zum Beispiel nicht so „grauenvoll“ ist wie erwartet, oder in einem scheinbar nicht adäquaten Stil vorgetragen wird) kann da irritieren. Auch hier geht es darum, den SchülerInnen ein Verständnis dafür zu vermitteln, dass die ZeitzeugInnen ihre persönliche, individuell erlebte (und

¹ Ruth Klüger in der Radiosendung „Im Gespräch“ (Ö1), 30.3.2000.

individuell „verarbeitete“) Geschichte wiedergeben, und diese nicht stellvertretend für *die* Geschichte an sich steht.